

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 82 (1973)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Aktuelle Fragen im Pflegewesen  
**Autor:** E.T.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-548517>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aktuelle Fragen im Pflegewesen

## Umworbenes Pflegepersonal

Fragen der engeren Zusammenarbeit zwischen den Angehörigen der verschiedenen Pflegezweige und die Untersuchung der Gründe für Auswüchse in der Personalwerbung standen im Mittelpunkt des Interesses an der *Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger* vom 28. April 1973 in Bern. Unter den statutarischen Geschäften kam vor allem dem Tätigkeitsbericht Bedeutung zu, sind doch Besprechungen mit den Verbänden anderer Pflegeberufe im Gange, die einen engeren Zusammenschluss zur besseren Förderung der gemeinsamen Ziele und erweiterte Mitarbeit beim Weltbund der Krankenschwestern zum Zwecke haben. Man diskutiert die Schaffung eines Dachverbandes für die allgemeine, die psychiatrische und die Kinder-Krankenpflege sowie eventuell die praktische Krankenpflege oder die Fusionierung zu einer einzigen Organisation. Die Teilnehmer wurden anhand von Schemata über die Vor- und Nachteile beider Lösungen orientiert und aufgefordert, die Frage in den Sektionen zu besprechen, damit der Vorstand seine Beschlüsse in Übereinstimmung mit der Meinung der Mehrheit fassen kann.

Im Zentralvorstand wurden die ausscheidenden Sektionsvertreterinnen durch Sr. Regula Senn, Basel, Sr. Monique Mühler, Bern, und Sr. Christa Voelker, Neuenburg, ersetzt. Mit herzlichem Applaus wurde sodann Sr. Magdelaine Comtesse, langjährige Leiterin der Abteilung Krankenpflege beim Schweizerischen Roten Kreuz, zum Ehrenmitglied ernannt.

Ein wichtiges Anliegen ist dem Verband der Ausbau der Laienkrankenpflege als einem Mittel der Selbsthilfe und Entlastung der Spitäler durch «extramurale» Behandlung. In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Roten Kreuz, das zentrale Vorbereitungskurse organisiert, sollen überall Kurse für Krankenpflege zu Hause (der überarbei-

tete Ligakurs I) durchgeführt werden. Der SVDK appelliert an seine Mitglieder, namentlich verheiratete ehemalige Schwestern, sich für diese dankbare Aufgabe zur Verfügung zu stellen.

Im Podiumsgespräch vom Samstagmittag gingen Politiker, Spitalverwalter, Oberschwestern, Vertreter von SRK, SVDK und Veska das Problem der Personalabwerbung an. Es zeigte sich, dass schon der Begriff «Abwerbung» verschieden verstanden werden kann und das Wort «surenchère», das für den französischen Titel des Gesprächs gewählt worden war, nochmals eine andere Bedeutung hat. Im Grunde wussten aber alle, dass es um den Personal-mangel geht, dem die Spitäler mit möglichst verlockenden Stellenangeboten zu begegnen suchen. Das Argument, dass das Problem nicht in der Anziehung neuen Personals liege, sondern in der Kunst, die Angestellten zu behalten, ist nur die Gegenseite der Tatsache, dass sich Schwestern und Pfleger eben wie andere Berufsleute auch eine möglichst gute Stelle suchen. Ob sie bei «gut» in erster Linie an den Lohn denken, ist eine offene Frage. Es können auch andere Motive für die häufigen Wechsel in Betracht kommen. Diese Gründe sollte man noch besser untersuchen. Ist die Tätigkeit nicht befriedigend? (Entspricht sie vielleicht nicht den durch das Stellenangebot geweckten Erwartungen?) Hat man zuviel oder zu wenig Verantwortung, oder ist man verantwortlich ohne genügendes Mitspracherecht? Sieht man keine Aufstiegsmöglichkeiten, wird keine Fortbildung geboten? Ist die Betriebsatmosphäre unerfreulich? Anstatt mit hohen Gehältern, Schwimmbassin, Skigelände und ähnlichen «Attraktionen» zu werben, könnte es erfolgreicher sein – heute, wo die Schwestern und Pfleger nicht mehr um Gotteslohn arbeiten –, das Gewicht auf Arbeitsklima, Fortbildungsmöglichkeiten, Mitspracherecht und ähnliche Vorzüge zu legen. Teamwork, Mitbestimmung wiederum setzen voraus, dass die Beteiligten die Probleme kennen, kritisch – auch selbstkri-

tisch – und weiträumig zu denken gewohnt sind.

Personalabwerbung kann nicht als eine Erscheinung für sich betrachtet werden. Sie hängt zusammen mit dem Personalmangel, dessen Ursachen zur Genüge bekannt sind, mit der grösseren Wohnsitzunabhängigkeit der jungen Leute und den allgemein höheren Ansprüchen bezüglich Freizeit, bequemes Wohnen usw., mit der unterschiedlichen Finanzkraft der Spitalträger, mit mangelhafter Spitalplanung und anderem. Bei allen diesen Punkten müsste angesetzt werden. Ein «Gentlemen's Agreement» bezüglich Inhalt von Stelleninseraten und Lohnpolitik, wie vorgeschlagen, würde zwar in erster Linie Symptome bekämpfen, könnte aber doch zur Beruhigung des Stellenmarktes beitragen und schliesst die Ursachenbekämpfung nicht aus. E. T.

## Für und gegen neue Schulen

Zum vierten Male konnte der *Schweizerische Verband der Krankenpflegerinnen und Krankenpfleger FA SRK* seine Mitglieder zur Delegiertenversammlung einladen, die am 9./10. Mai in St. Gallen stattfand. Die ordentlichen Geschäfte gaben keinen Anlass zu längeren Diskussionen. Protokoll, Jahresbericht und Jahresrechnung wurden genehmigt, ebenfalls das Reglement über den Rechtsberatungsdienst. Fräulein G. Haaga wurde als Vizepräsidentin wiedergewählt, neu in den Vorstand zogen ein: Fräulein Eveline Roth, La Chaux-de-Fonds, als Vertreterin der Sektion Neuenburg/Freiburg/Berner Jura, und Fräulein Lydia Vetsch, Trogen, als Vertreterin der Sektion St. Gallen. Herr Jean-Louis Bonzon stellte sich als Rechnungsrevisor zur Verfügung. Der Antrag Neuenburgs, das Obligatorium für den Beitritt zur Pensionskasse des SVK aufzuheben, wurde abgelehnt, namentlich im Hinblick auf die kommende 3. Säule der Altersversicherung, die ohnehin Änderungen bringen wird. Zustimmung fand der Antrag des Zentralvorstandes auf Erhöhung des Mitgliederbeitrages für Aktive von Fr. 50.– auf Fr. 60.–.

Interessanten Stoff bot das Podiumsgespräch zur Frage: «Wie viele Schulen sind für unsern Beruf notwendig?» Es nahmen daran teil: Dr. H. Locher, Leiter der Abteilung Krankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes (Gesprächsleiter), H. Gysin, Zentralsekretär des SVK, H. Huwiler, Verwalter des Bruderholzspitals, Basel, Sr. S. Strecken, SRK, Sr. Frieda Uhlmann, Schulleiterin, Münsterlingen. Anschliessend folgte eine allgemeine Diskussion. Man versuchte zuerst, sich ein Bild zu machen, wie die Struktur des Pflegepersonals in Zukunft aussehen könnte und in welcher Richtung die Ausbildung bzw. Weiter-

bildung gehen soll. Das Bild des erst zwölf Jahre alten Berufs muss sich noch festigen. Die Krankenpflegerin soll nicht als Lückenbüsserin für fehlende Schwestern angesehen werden, noch als Pseudoschwester; sie hat ihre bestimmte Aufgabe im Pflgeteam und zwar vornehmlich im unmittelbaren Kontakt mit dem Patienten.

Der einen Ansicht, jedes Spital sollte seine eigene Schule haben, dann würde in der Umgebung rekrutiert, die Schülerinnen könnten zu Hause wohnen und würden später ihrem Ausbildungsort treu bleiben oder doch dorthin zurückkehren, stand die andere Meinung gegenüber, dass zu viele Schulen das Ausbildungsniveau senken, da gar nicht genügend geeignete Schüler und Lehrer gewonnen werden könnten, zudem bestehe bei den jungen Leuten ein Zug von Zuhause weg. Die Eröffnung neuer Schulen kann nicht verhindert werden, und wenn die Ausbildung nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes erfolgt, kann dieses auch nicht die verlangte Anerkennung versagen. Leider sind zurzeit die Grundlagen noch nicht vorhanden, um eine regionale oder gesamtschweizerische Schulplanung in die Wege zu leiten. Vorerst bleibt nur zu hoffen, dass sich die Spitäler und Pflegeheime durch akuten Personalmangel nicht zu unüberlegten Gründungen drängen lassen, die keine wirklichen Vorteile bringen. Sie sollten gut abklären, ob die Finanzierung, der Lehrkörper und die Ausbildungsstationen gesichert sind. (Zurzeit bestehen 30 Schulen für praktische Krankenpflege, 8 weitere sind geplant.)

Die Frage der Schulgründungen schliesst auch die Frage einer Verlängerung der Ausbildungszeit ein. In dieser Richtung sind zurzeit keine Änderungen vorgesehen. Die Fortbildung der Berufsangehörigen liegt sowohl dem Verband wie dem Schweizerischen Roten Kreuz am Herzen, ist aber mit manchen schwierigen Problemen behaftet. Es sind bereits zwei Programme ausgearbeitet worden, von denen eines im Herbst 1973 in Basel durchgeführt werden soll.

Die gut vorbereitete und geschickt geführte Versammlung in St. Gallen zeigte, dass sich die Mitglieder des SVK verantwortungsbewusst mit den Problemen ihres Berufs auseinandersetzen.

E. T.

## Vielfältige Rotkreuzpresse

Unser Jahrhundert ist die Zeit der unbegrenzten Informationsmöglichkeiten. Radio und Television bringen Nachrichten in kürzester Zeit bis in die abgelegensten Winkel. Mit Prospekten, Plakaten und Inseraten werben Hersteller für ihre Produkte. Jeder Klub, Fachverband oder wie immer sie heissen mögen, gibt ein Vereinsblatt heraus, einerseits um den Kontakt zu seinen Mitgliedern zu behalten, andererseits um neue Interessenten anzuwerben. Wer nicht an die Öffentlichkeit tritt, wird vergessen. Auch die verschiedenen Rotkreuzgesellschaften sind auf Informationsmittel angewiesen, damit sie die Bevölkerung über ihre Tätigkeit und Bedürfnisse orientieren können. Denn nur unter Mithilfe der Öffentlichkeit – freiwillige Mitarbeiter, finanzielle Zuwendungen – kann eine Rotkreuzgesellschaft ihre humanitären Aufgaben verwirklichen.

Was haben die Rotkreuzzeitschriften für eine Stellung, wie gross ist ihre Ausstrahlung? Nach Unterlagen, die von mehr als dreissig Rotkreuzgesellschaften in fünf Erdteilen beim Liga-Sekretariat in Genf eingingen, wurde erstmals ein Gesamtüberblick zusammengestellt. Anlass dazu gab die dritte Tagung der Chefredakteure der Rotkreuzgesellschaften in sozialistischen Ländern im September 1972 in Dresden. Dabei schloss man in den Sammelbegriff «Zeitschriften» ebenfalls Zeitungen, Mitteilungsblätter und Illustrierte ein, die von den verschiedenen nationalen Gesellschaften sowie den internationalen Rotkreuzorganen herausgegeben werden. Der Erscheinungsrhythmus der verschiedenen Publikationen reicht von halbjährlich bis vierzehntäglich. Auch die Auflagen sind sehr unterschiedlich. Die grösste weist eine solche von 760 000 Exemplaren auf, die kleinste hingegen nur 1000 Exemplare.

Etwa sechzig Gesellschaften geben Zeitschriften heraus. Die Publikationen von Regionalverbänden in grösseren Ländern eingerechnet, sind es schätzungsweise 250 Organe mit einer Gesamtauflagezahl von 35 000 Exemplaren.

Die Rotkreuz-Zeitschriften erscheinen in fünfunddreissig verschiedenen Sprachen, einige zweisprachig.

In Inhalt und Gestaltung bieten die Publikationen ein vielfältiges Bild. Zeitschriften oder Illustrierte mit einer Auflage von 50 000 bis 100 000 Exemplaren werden meistens in Offset-, neuerdings auch in Farbdruck herausgegeben. Mitteilungsblätter, die zur Hauptsache für die Information auf regionaler Ebene gedacht sind, erscheinen vielfach als Vervielfältigung.

In der Mehrzahl der Zeitschriften wird über die wichtigsten Ereignisse sowie die Tätigkeit der Gesellschaft orientiert. Daneben werden Fragen, die die Allgemeinheit interessieren, zum Beispiel über Familie, Gesundheit und Wohnverhältnisse, in den Themenkreis eingeschlossen. Auf zuneh-